

Seit Werner Hahlwegs grundlegenden Forschungen ist bekannt, welche Bedeutung das militärtheoretische und kriegsgeschichtliche Werk des preußischen Generals Carl v. Clausewitz (1780-1831) für Lenins Verständnis vom Kriege hatte. Eine genaue Analyse der Wirkungsmächtigkeit des preußischen Soldaten, Politikers und Philosophen auf die Militärdoktrin der UdSSR war jedoch bislang ein Desiderat der Forschung. Rose weist nach, daß sich schon die zaristischen Generalstabsoffiziere seit 1836 (!) intensiv mit dem Werk „Vom Kriege“ auseinandergesetzt haben. Nach dem Ersten Weltkrieg avancierte Clausewitz durch die Vermittlung ehemaliger Zarenoffiziere neben der Lektüre Lenins zum wichtigsten militärtheoretischen Klassiker in der UdSSR. Zentrale Fragen der Strategie und der politischen Doktrin, etwa über das Wesen des Krieges, das Verhältnis von Krieg und Frieden, die Dialektik von Angriff und Verteidigung, die moralischen Potenzen etc. wurden bis 1991 mit Clausewitzschem Begriffsinstrumentarium diskutiert. Verlauf und Brüche der russischen und sowjetischen Clausewitz-Rezeption und Wirkungsgeschichte werden minutiös nachgezeichnet.

Umschlagbild:

Sowjetische Ausgabe v. Clausewitz' Werk „Die Feldzüge von 1799 in Italien und der Schweiz“ (1938) und deren deutsche Vorlage.

**Oldenbourg**

CARL VON CLAUSEWITZ

Rose · Carl von Clausewitz

# Beiträge zur Militärgeschichte

Herausgegeben vom  
Militärgeschichtlichen Forschungsamt

Band 49

R. Oldenbourg Verlag München 1995

# Carl von Clausewitz

Wirkungsgeschichte seines Werkes in  
Rußland und der Sowjetunion  
1836—1991

von  
Olaf Rose

R. Oldenbourg Verlag München 1995

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Rose, Olaf:**

Carl von Clausewitz : Wirkungsgeschichte seines Werkes in  
Rußland und der Sowjetunion 1836–1991 / von Olaf Rose. –  
München : Oldenbourg, 1995

(Beiträge zur Militärgeschichte ; Bd. 49)

ISBN 3-486-56062-X

NE: GT

© 1995 R. Oldenbourg Verlag GmbH, München

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Militärgeschichtliches Forschungsamt, Freiburg i. Br.

Druck und Bindung: R. Oldenbourg Graphische Betriebe GmbH, München

ISBN 3-486-56062-X

# Inhalt

Vorwort des Herausgebers .....	VII
Vorbemerkungen .....	IX
I. Einleitung .....	1
1. Die Aufgabe. Zeitliche und thematische Eingrenzung des Arbeitsbereichs .....	1
2. Quellen, Methodik und Aufbau der Arbeit .....	3
3. Der Forschungsstand .....	6
II. Clausewitz im Zarenreich .....	11
1. Clausewitz in russischen Diensten (1812—1815) .....	12
2. Die Konvention von Taugoggen .....	20
3. Der Einfluß des Rußlandfeldzuges auf die Entwicklung des Werkes von Clausewitz .....	24
4. Die frühe russische Rezeption (1836—1847) .....	28
a) Jomini .....	29
b) Medem .....	32
c) Jazykov .....	39
d) Bogdanovič .....	40
e) Clausewitz in frühen Ausgaben militärwissenschaftlicher Lexika ....	48
5. Vom Ende des Krimkriegs bis zur Revolution (1856—1917): Popularisierung und Vulgarisierung .....	51
a) Die Diskussion um den »theoretischen« Clausewitz .....	52
b) Der Einfluß deutscher Militärschriftsteller auf die russische Clausewitz-Rezeption .....	70
6. Das Clausewitz-Bild in russischen Lexika (1880—1915) .....	74
7. Krieg und Frieden: Clausewitz und Tolstoj .....	78
8. Ergebnisse .....	82
III. Clausewitz in der Sowjetunion .....	85
1. Marxistische Vorläufer der Sowjetrezeption .....	86
2. Lenins Tetradka: Grundlage, Impuls und Begrenzung der sowjetischen Auseinandersetzung mit Clausewitz .....	95
a) Lenin stößt auf das Werk <i>Vom Kriege</i> .....	96
b) Die Textüberlieferung der Tetradka .....	100
c) Lenins Auszüge aus Clausewitz' <i>Vom Kriege</i> .....	103
3. Lenins politische Nutzbarmachung eines militärischen Klassikers (1915—1923) .....	112

4. Die Herausbildung der sowjetischen Militärdoktrin: Clausewitz im Spannungsfeld zwischen Trockij und Frunze .....	127
5. Das militärtheoretische Erbe des Zarenreiches: Clausewitz und die »Militärspezialisten« .....	138
a) Svečin .....	140
b) Šapošnikov .....	151
6. Die Etablierung des marxistischen Clausewitz-Bildes .....	164
7. Die Auseinandersetzung mit dem deutschen »faschistischen« Clausewitz-Bild (1934—1956) .....	176
8. Sowjetische Clausewitz-Ausgaben .....	188
a) Ausgaben des Werkes <i>Vom Kriege</i> .....	189
b) Ausgaben der militärgeschichtlichen Werke .....	192
9. Stalins Verdikt .....	196
a) Neubewertung des »Vaterländischen Krieges«: Russisches Heldentum, russische Genialität und die »Gegenoffensive« .....	212
b) Die deutsch-russische Waffenbrüderschaft von 1812 als historische Klammer zwischen Nationaler Volksarmee und Sowjetarmee .....	216
c) Der Kampf gegen den »Kosmopolitismus«: E. V. Tarle und Clausewitz .....	219
10. Clausewitz' »Rehabilitierung« .....	223
11. Clausewitz' Formel in der sowjetischen Atomkriegsdebatte .....	230
IV. Zusammenfassung .....	239
Abkürzungsverzeichnis .....	243
Übersetzung ausgewählter Titel in russischer Sprache .....	244
Literaturverzeichnis .....	245
Personenregister .....	271

## Vorwort des Herausgebers

Carl v. Clausewitz' (1780—1831) erst posthum veröffentlichtes Buch »Vom Kriege« begründete seinen Ruf als Theoretiker des modernen Krieges.

Bis heute gilt sein Werk weltweit als Standard- und Pflichtlektüre der Generalstabsausbildung. In Frankreich beispielsweise erleben die Schriften dieses preußisch-deutschen Militärschriftstellers regelrecht eine Renaissance. Raymond Aron hat mit seinem Werk »Clausewitz. Den Krieg denken« (1980) die Gültigkeit der Gedanken von Clausewitz auch im Zeitalter der Nuklearwaffen betont. Der Krieg könne zwar heute nicht mehr als konsequente Fortsetzung der Politik »geführt«, sondern nur noch »gedacht« werden. Aber angesichts der Kenntnis des Vernichtungspotentials eines Nuklearkrieges wäre die Politik wesentlich konfliktvermeidender als zu Clausewitz' Zeiten. Besonders auch in Rußland wurde dieser »Klassiker« des strategischen und operativen Denkens intensiv rezipiert. Diente doch der preußische Offizier in den Jahren 1812—1814 dem russischen Zaren. Als dessen Unterhändler war er beim Zustandekommen der am 30. Dezember 1812 zwischen Rußland und Preußen abgeschlossenen »Konvention von Tauroggen« wesentlich mitbeteiligt. Tolstoj hat in seinem Roman »Krieg und Frieden« dem preußischen Generalstabsoffizier in russischen Diensten ein Denkmal gesetzt und damit zur Auseinandersetzung mit dessen Werk angeregt. Es war aber vor allem Lenin, der sich mit Clausewitz intensiv beschäftigte und dessen Kriegstheorie für die sowjetische Militärdoktrin auswertete, ja instrumentalisierte. So hat nicht zuletzt die sowjetische Clausewitz-Rezeption seine Bedeutung für das 20. Jahrhundert begründet.

Olaf Rose untersucht den Einfluß von Clausewitz auf das militärische Denken im zaristischen Rußland, zeichnet detailliert die Entstehung einer sowjetischen Militärtheorie nach und analysiert die Diskussionen über eine Militärdoktrin in der Sowjetunion.

An die grundlegenden Arbeiten von Werner Mahlweg anknüpfend und die Studie von Ulrich Marwedel fortsetzend, schließt er damit eine seit langem bestehende Forschungslücke.

Diese an der Universität der Bundeswehr in Hamburg entstandene Dissertation bildet somit einen wichtigen Beitrag zur Clausewitzforschung.

Dr. Werner Rahn

Kapitän zur See und Amtschef

des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes

## Vorbemerkungen

Bereits im Zusammenhang mit meiner Examensarbeit »Das ›Unternehmen Barbarossa‹. Die deutsche Präventivkriegsthese und die Memoiren sowjetischer Militärs« fiel mir auf, wie viele sowjetische Generalstäbler und Feldherren Carl v. Clausewitz zitierten, sich auf ihn beriefen oder ihn angriffen. Schon damals war mein Interesse an der militärtheoretischen Geistesgeschichte und ihren Auswirkungen geweckt. Den äußeren Anstoß für die vorliegende Arbeit gab die Ausschreibung eines Forschungsstipendiums durch die Clausewitz-Gesellschaft e. V. zu Bonn. Ihr und ihren Mitgliedern habe ich gleich mehrfach zu danken: für ihre großzügige finanzielle Unterstützung, für ihr Vertrauen in einen »Zivilisten«, für die unaufdringliche und stete Hilfsbereitschaft vieler Mitglieder, insbesondere des ehemaligen Präsidenten Generalleutnant a. D. Lothar Domröse und des Generalmajors a. D. Dr. Eberhard Wagemann, und nicht zuletzt für die mehrmalige Möglichkeit, auf ihren Fachtagungen in Koblenz meine Ergebnisse und Schlußfolgerungen einem interessierten und fachkundigen Auditorium vorgetragen haben zu können.

Darüber hinaus habe ich vielen zu danken, die durch ihre Hilfe zum Entstehen dieser Arbeit beitrugen: vor allem meinem Doktorvater Franz Golczewski, der mich vorbildlich betreute und dessen nie erlahmende Bereitschaft auch zu längerem Gespräch mir oft eine Ermutigung war. Dank gebührt dem verstorbenen Nestor der Clausewitz-Forschung, Werner Hahlweg, der mir wertvolle Hinweise und Anregungen zu Beginn meiner Arbeit gab, ebenso wie Eckardt Opitz, der sich ihrer Korrektur unterzog. Dankbar bin ich auch meinen Freunden Gerhard Duda und Erich Noldus, mit denen ich stets klärende Gespräche über osteuropäische bzw. militärtheoretische Problemstellungen führen konnte. Den Mitarbeitern der Universitätsbibliotheken in Bochum und Hamburg (Universität der Bundeswehr) sowie der Lenin-Bibliothek in Moskau danke ich für ihre freundliche Unterstützung. Dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg i.Br. bzw. Potsdam habe ich zu danken, daß es meine Arbeit in die Reihe »Beiträge zur Militärgeschichte« aufgenommen hat. Ihm und dem R. Oldenbourg-Verlag danke ich für die verlegerische Betreuung. Verdienste, nicht nur um die Lesbarkeit des Manuskripts, hat sich die Lektorin, Frau Christa Gudzent, Potsdam, erworben. Als Mitarbeiterin des ehemaligen Militärgeschichtlichen Instituts der DDR kam der Arbeit nicht nur ihre Kompetenz zugute, auch ihr »Insiderwissen« ließ mich manche Aussage überdenken. Es ist erfreulich, daß so auch diese Arbeit vom Ende des Ost-West-Konfliktes profitieren konnte.

Unter dem Titel »Carl von Clausewitz. Zur Wirkungsgeschichte seines Werkes in Rußland und der Sowjetunion. 1836—1991« ist die Arbeit vom Fachbereich Pädagogik der Universität der Bundeswehr Hamburg als Dissertation angenommen worden.

Ich danke allen, die durch ihre Kritik zu diesem Text beigetragen haben. Unzulänglichkeiten und Fehler gehen ausschließlich zu meinen Lasten.

# I. Einleitung

## 1. Die Aufgabe. Zeitliche und thematische Eingrenzung des Arbeitsbereichs

Zur Beschäftigung mit dem Werk des preußischen Kriegsphilosophen und -theoretikers Carl Philipp Gottfried v. Clausewitz bedarf es heute keiner Geburtstage oder anderer Jubiläen mehr, denn er gilt unbestritten »als der anerkannte Schöpfer der modernen Theorie des Krieges«<sup>1</sup> und ist mit »seinen grundsätzlichen Gedanken und seiner Methode mehr denn je in aller Welt gefragt«<sup>2</sup>.

Die Literatur über das militärtheoretische, -philosophische und -historiographische Œuvre Clausewitz', das zwischen 1832 und 1837 in zehn Bänden von seiner Frau Marie posthum veröffentlicht wurde, umfaßte schon bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges mehrere hundert Monographien und Aufsätze<sup>3</sup>. Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges, als das wiedererwachende Interesse an den über ihrer Zeit stehenden Lehren des Preußen eine wahre Clausewitz-Renaissance auslöste, wuchs die Zahl der Publikationen über sein Leben und Werk in aller Welt lawinenartig an und ist inzwischen »fast unübersehbar«<sup>4</sup> geworden.

Die Schwierigkeiten, die sein philosophischer Stil den Lesern bereitet, wurden schon in frühen Rezensionen beklagt und führten nicht zuletzt dazu, daß sich in erster Linie im deutschsprachigen Raum mehrere »Generationen von Lesern unterschiedlichster Herkunft mit seinen Lehren auseinandergesetzt und ... Anregungen und Bestätigungen für das eigene Denken geholt«<sup>5</sup> haben. Wenn man vor allem im anglo-amerikanischen Ausland erkannt haben möchte, daß es die Adaption Clausewitzschen Gedankengutes war, die dazu beitrug, »to make Germany for over a century the most efficient military state in the world«<sup>6</sup>, so ist diese Einschätzung angesichts der Äußerungen Helmuth v. Moltkes d. Ä., Erich Ludendorffs und auch einer Reihe nationalsozialistischer Politiker und Militärs als fragwürdig anzusehen. Diese scheinbare Überlegenheit des militärischen Deutschland müßte eher durch andere historische, soziologische, geographische und wirtschaftliche Faktoren erklärt werden. Angesichts der inhaltlichen Indolenz, die Moltke d. Ä. und auch später zahlreiche nationalsozialistische Politiker und führende Militärs den Gedanken von Clausewitz gegenüber empfanden, und der expliziten Ablehnung zum Beispiel des Primats der Politik durch Ludendorff<sup>7</sup> ist daher das Urteil naheliegend, daß

<sup>1</sup> Hahlweg, Klassiker, S. 251.

<sup>2</sup> Ders., Brief v. 5.3.1987 an den Verfasser.

<sup>3</sup> Vgl. Marwedel, Carl von Clausewitz, S. 257-288.

<sup>4</sup> Hahlweg, Weiterentwicklung, S. 1345.

<sup>5</sup> Marwedel, Carl von Clausewitz, S. 1. Vgl. auch S. 232, 237, 246.

<sup>6</sup> Falls, War, S. 9.

<sup>7</sup> Zu Moltke siehe Marwedel, Carl von Clausewitz, S. 129-136; zur Rezeption von Clausewitz im natio-

Deutschland gerade ohne Clausewitz die politisch ineffizienteste und trotzdem militärisch effizienteste Macht der Welt war<sup>8</sup>.

Während man in Deutschland sein Hauptwerk in seinen wichtigsten Aussagen mißachtete oder umdeutete und *Vom Kriege* im europäischen Ausland auf kein außergewöhnliches Interesse zu stoßen schien, wurde in Rußland nach dem Ersten Weltkrieg und der sich behauptenden Oktoberrevolution, von den Zeitgenossen in anderen Staaten kaum wahrgenommen, zum ersten Mal die Militärdoktrin eines Staates nach ausgewählten und modifizierten Leitgedanken Clausewitz' ausgerichtet. Um das Wesen des »imperialistischen« Krieges zu ergründen, hatte V.I. Lenin während seines dritten Exils in der Schweiz schon zu Beginn des Weltkrieges *Vom Kriege* gelesen. Seine Wertschätzung maßgeblicher Theoreme Clausewitz' wurde sowohl von führenden Bol'sheviki der ersten Stunde als auch von vielen aus dem Generalstab der alten zarischen<sup>9</sup> Armee übernommenen russischen Offizieren geteilt und bis zum Ausgang des »Großen Vaterländischen Krieges« nicht in Frage gestellt. Als man sich in der UdSSR aus innenpolitischen Motiven nach 1945 für ein Jahrzehnt von Clausewitz' Person und Werk immer schärfer distanzierte, setzte in der westlichen, insbesondere in der anglo-amerikanischen und französischen Fachliteratur die Erforschung der Ursachen des militärischen Sieges der Sowjetunion über Deutschland und auch des scheinbaren politischen Sieges über die Alliierten der Anti-Hitler-Koalition ein. In deren Verlauf wiesen viele Autoren unabhängig voneinander auf die Umsetzung des Clausewitzschen Politikprimates in der sowjetischen Militärdoktrin hin und betonten dessen praktische Befolgung auf allen Ebenen und zu allen Zeiten.

In der Epoche vom Beginn des Kalten Krieges im Jahre 1947 bis zur Auflösung des Warschauer Paktes 1991 erschienen Dutzende westlicher Analysen der Leninschen Clausewitz-Rezeption, ihrer zentralen Adaptionen, Auslegungen und Umdeutungen und der daraus für die sowjetischen Streitkräfte entstehenden Konsequenzen in Strategie und Doktrin. Diese beleuchteten jedoch in der Regel nur einzelne Fragestellungen, so daß »gründlichere Untersuchungen bisher kaum vorliegen«<sup>10</sup>, die ein umfassenderes Bild der politischen, militärischen und publizistischen Clausewitz-Rezeption in der UdSSR nachzeichnen vermögen. Diese Lücke versucht die vorliegende Arbeit zu schließen.

Während das ursprüngliche Untersuchungsgebiet auf die Erforschung des sowjetischen Clausewitz-Verständnisses begrenzt sein sollte, erwies sich schon zu Beginn der Literaturrecherchen, daß ungeachtet widersprechender früherer Aussagen<sup>11</sup> das russische Offizierkorps schon lange vor der Revolution dem geistigen Erbe seines preußischen Kollegen ein unerwartet großes Interesse entgegengebracht hatte. Die Verknüpfung der fachlichen Kenntnissnahme der Clausewitzschen Leitideen mit der marxistisch-leninistischen Interpretation zeigte sich deutlich in den 20er und 30er Jahren in der Sowjetunion, u. a.

---

nalsozialistischen Deutschland siehe Hahlweg, Clausewitzbild, S. 106–120, und Krüger, Hitlers, S. 467ff. Ludendorff, Krieg, S. 9, hält Clausewitz für »weitgehend überholt«.

<sup>8</sup> Vgl. Aron, Clausewitz. Krieg, S. 20, 177; Nohn, Jomini, S. 175; Dupuy, Genius, S. 303f.

<sup>9</sup> Der Verfasser wählt diese ungebräuchliche Form, da »zaristisch« in der Gegenwart pejorativen Charakter angenommen hat.

<sup>10</sup> Hahlweg, Brief v. 5.9.1987 an den Verfasser.

<sup>11</sup> Vgl. Marwedel, Carl von Clausewitz, S. 252–255.

in den Werken B.M. Šapošnikovs und A.A. Svečins. Im Gegensatz zu späteren sowjetischen Clausewitz-Analysen beschränkten sich die Generalstabsoffiziere in den 20er Jahren nicht auf den von Lenin vorgeprägten politisch-philosophischen Ideenkreis Clausewitz'. Um diesen zweiten Wirkungsstrang zurückverfolgen zu können, wurde die Fragestellung auch auf das vorrevolutionäre Rußland ausgeweitet.

## 2. Quellen, Methodik und Aufbau der Arbeit

Wie andere große Werke der Philosophie und Geistesgeschichte hat auch Carl v. Clausewitz' *Vom Kriege* einen langen, unebenen und vielfältigen Deutungen und Bewertungen ausgesetzten Weg der Rezeption in Rußland und der Sowjetunion zurückgelegt. Neben Fachleuten aus dem Militär, in erster Linie aus dem Generalstab und den Militärakademien, haben sich nach Lenin weitere zahlreiche Politiker und nach dem Zweiten Weltkrieg auch verstärkt Vertreter anderer Wissenschaftsgebiete sowie Publizisten der zentralen Aussagen dieses Werkes angenommen. Entsprechend unterschiedlich in ihrem Wert für die Entwicklung der Diskussion sind die einzelnen Beiträge. Dennoch wurde versucht — soweit auffindbar bzw. erreichbar —, alle russisch-sowjetischen Texte<sup>12</sup>, die sich mit der Persönlichkeit oder dem Werk Clausewitz' auseinandersetzen, in die Untersuchung einzu beziehen, um den Fortschritt der Diskussion, die Schwerpunkte und Schwerpunktwechsel, die »Brüche« und Wiederanknüpfungen möglichst lückenlos darstellen zu können. Weitaus schwieriger, als den schriftlich fixierten Gang der Diskussion nachzuzeichnen, ist eine Einschätzung ihrer praktischen Relevanz in Lehrplänen der Militärakademien, in der Herausbildung einer russischen Militärdoktrin vor dem Ersten Weltkrieg oder einer Beurteilung der Wirkung, die die oft als zu philosophisch und daher praxisfern empfundene Gedankenwelt Clausewitz' auf die Berufsoffiziere in der kaiserlich-russischen und später Roten Armee — ab 1947 Sowjetarmee — ausübte. Hierbei halfen die Memoiren und Tagebücher einiger Generäle, die sich zumeist marginal zu diesen Problemen äußerten. Zentrale Bedeutung für die Zarenzeit haben die Lehrbücher über Strategie und Kriegsgeschichte, die überaus umfangreiche Historiographie des »Vaterländischen Krieges« von 1812, die sich oft auf Clausewitz als kompetenten und einfühlsam beurteilenden Augenzeugen der Ereignisse beruft, sowie die ersten Teil- und vollständigen Werkübertragungen ins Russische, deren Anmerkungsapparate vielfach Hinweise auf die Einstellung der Autoren zum zeitgenössischen Stellenwert Clausewitz' geben. Seit 1847 nahmen auch russische Lexika Clausewitz als Stichwort auf, und nicht nur Fachzyklopädien oder um russische Personen und Ereignisse erweiterte Übersetzungen der deutschen Verlage Brockhaus und Meyer, die in Petersburg Filialen unterhielten, so daß Person und Werk den gebildeten Kreisen Rußlands vor der Revolution durchaus nicht fremd bleiben mußten.

<sup>12</sup> Sämtliche Übersetzungen aus dem Russischen und teils aus dem Englischen wurden, sofern nicht anders angegeben, vom Autor vorgenommen. Die Schreibweise der russischen Namen folgt den Regeln der Transliteration. Auch bei bekannten Namen wurde auf die eingedeutschte Form verzichtet, so daß — bedingt durch Anmerkungen und Zitate — mehrere Varianten auftreten können, z.B. Trotzki, Trotsky, Trockij.

Die Wertschätzung, die der Marxismus-Leninismus der Kriegstheorie Clausewitz' entgegenbringt, beruht insbesondere auf dessen philosophischen Erkenntnissen über das Wesen und die Entstehung von Kriegen, die in dem bekannten Aphorismus über den »Krieg als Fortsetzung der Politik mit anderen, nämlich gewaltsamen Mitteln«<sup>13</sup> ihre klassische Definition erhielten. Lenins Studien schufen die Voraussetzungen für ein neues, politisches Verständnis des Krieges, und demzufolge befaßten sich in der Sowjetunion zahlreiche Spitzenpolitiker von Lenin und L.D. Trockij über I. V. Stalin und N. S. Chrusčev bis hin zu M. S. Gorbachev mit Clausewitz. Die Anerkennung, die sein Werk in der Sowjetunion vor dem Zweiten Weltkrieg erfuhr, basierte nicht zuletzt auch auf der Zustimmung, die seine Theorien bei den Klassikern des Marxismus, Karl Marx und Friedrich Engels, sowie bei Franz Mehring erfahren hatten. Ein weiteres Kriterium war die philosophische Methode der Dialektik, die durchgehend in *Vom Kriege* anzutreffen ist und auf geistige Parallelen, wenn nicht Anleihen bei Hegel hinweisen soll.

Entsprechend umfangreich ist die Bandbreite der Themen und Probleme, die in der UdSSR von der Oktoberrevolution bis zum Ausbruch des »Großen Vaterländischen Krieges« im Lichte der Methoden und Erkenntnisse Clausewitz' behandelt oder erklärt worden sind: vom Ursprung der Kriege über ihren Charakter, das Wechselverhältnis von Angriff und Verteidigung, der Primat der durch die Partei verkörperten Politik, Partisanenkampf und Bürgerkrieg, die Analyse einzelner Schlachten oder Feldzüge, so etwa des Verlaufs des Ersten Weltkrieges oder des Feldzugs gegen Polen 1920.

Diesem breiten Interesse an Clausewitz entsprechen auch die fünf Auflagen der neuen Übersetzung von A. K. Radčinskij, die zwischen 1932 und 1941 erschienen, sowie die Herausgabe fast aller seiner kriegsgeschichtlichen Arbeiten in beachtlicher Auflagenhöhe.

Nach der Verdammung Clausewitz' durch Stalin im Jahre 1946 in seiner folgenreichen *Antwort auf einen Brief des Genossen Razin* wird das Werk, vor allem aber die Person Clausewitz' dämonisiert oder als völlig veraltet abgelehnt. Die »Rehabilitierung« 1956 durch eben diesen Razin gab der sowjetischen Clausewitz-Forschung keine wesentlich neuen Impulse. Erst die Frage nach der Gültigkeit oder Absurdität der Formel vom Krieg als der Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln im Atomzeitalter läßt bejahende Militärs und ablehnende »Zivilisten«, in erster Linie Publizisten und Wissenschaftler, seit dem Ende der 60er Jahre kontroverse Debatten über den Krieg als Mittel der Politik führen. Um alle diese in ihrer Gewichtung und Bedeutung für den Gang der russisch-sowjetischen Clausewitz-Forschung höchst unterschiedlichen Beiträge besser einordnen zu können, werden, soweit dies ermittelt werden konnte, jeweils einige Angaben zu Person und Hintergrund des »Rezipienten« angeführt.

Da es sich bei den vorrevolutionären russischen »Clausewitzianern« doch eher um Persönlichkeiten des akademisch-militärischen Lebens handelte, die sich selbst nicht als Politiker einschätzten und ihre Clausewitz-Debatte zumeist theoretisch führten, ist der erste Teil der Arbeit stärker hermeneutisch orientiert und angelegt, da von Auswirkungen auf das politische oder militärische Leben nur marginal gesprochen werden kann. Seit

---

<sup>13</sup> Um Wiederholungen zu vermeiden, wird die Clausewitzsche Kriegsdefinition, die in der Forschung schon lange Zeit als »Formel« bekannt ist, durch diesen Terminus auch im Folgenden abgekürzt.

Lenins Clausewitz-Studien ist dagegen nachweisbar, wie »das rezipierende Subjekt als gesellschaftlich handelndes den Frageansatz bestimmt«<sup>14</sup> und durch seinen »subjektiven Verständnishorizont«<sup>15</sup> in die gesellschaftlichen Verhältnisse eingreift – nicht zuletzt unter Berufung auf und mit Hilfe von Clausewitz' Theorien.

Für die Sowjetzeit wird also neben der werkadäquaten Textauslegung ein sozial- und ideologiegeschichtlich orientierter Maßstab angelegt, der eine politikhistorisch fundierte Rezeptionsgeschichte eines Textes (*Vom Kriege*) in ihrer konkreten Auswirkung ermöglichen soll. Historische Rezeptionsprozesse sind meist nicht anders als über ihre schriftlichen Zeugnisse faßbar; diese jedoch sind hinsichtlich ihrer Qualität und Quantität höchst unterschiedlich. Die Zuhilfenahme methodischer Erkenntnisse und Verfahrensweisen der Literaturwissenschaft ermöglicht nicht nur die »vielbeschworene interdisziplinäre Kooperation«<sup>16</sup> innerhalb der Geisteswissenschaften, sie gibt uns auch ein Instrumentarium an die Hand, um bei den Rezipienten zwischen »passiver« und »produktiver« Rezeption zu unterscheiden<sup>17</sup>. Die als »passiv« eingestufte Rezeption hat vor allem deskriptiven oder reproduktiven Charakter, sie ist reaktiv und zumeist naiv, vermittelt zudem kaum kritisches, weiterführendes Gedankengut. Dieses Rezeptionsverhalten ist im Falle von Clausewitz in Rußland vor allem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und nach dem Zweiten Weltkrieg anzutreffen. Während die reproduzierende Rezeption als »Bemühung um Vermittlung des primären Rezeptionsgegenstandes«<sup>18</sup> verstanden werden soll, umfaßt die produktive Rezeption nicht nur »explizierte Urteile« der Rezipienten über ihren Forschungsgegenstand, sondern »die ständige Umsetzung von passiver in aktive Rezeption«<sup>19</sup>.

Auch die Differenzierung von Einflußforschung und Wirkungsgeschichte<sup>20</sup> ist hilfreich, um den Schritt von der verstehenden Aneignung über die intellektuelle Weiterentwicklung bis zur nachweisbaren Wirkung nachzuvollziehen. Um die »Reproduktion, Adaption, Assimilation (und) kritische Beurteilung«<sup>21</sup> in weitere Zusammenhänge einbetten zu können, sollen die historischen Umstände, unter denen eine bestimmte Person zu einem bestimmten Zeitpunkt das Werk *Vom Kriege* interpretierte, in kurzen Umrissen dargestellt werden. Angesichts der mehr als 150 Jahre umfassenden Zeitspanne ist es selbstverständlich nicht möglich, ausführlich auf jede Epoche und jede rezipierende Person einzugehen, ohne den Rahmen der Arbeit völlig zu sprengen.

Als Quelle benutzt der Verfasser auch Äußerungen sowjetischer Offiziere zum Stellenwert von Clausewitz im Rahmen ihrer Ausbildung, die er bei Begegnungen während mehrerer Aufenthalte zwischen 1990 und 1992 in der UdSSR festhalten konnte. Entsprechend ihrer Intention, die russisch-sowjetische Clausewitz-Rezeption von der Erstrezeption bis in die Gegenwart zu verfolgen, ist diese Arbeit chronologisch aufgebaut.

<sup>14</sup> Grimm, Rezeptionsgeschichte, S. 5.

<sup>15</sup> Ebd.

<sup>16</sup> Ebd., S. 23.

<sup>17</sup> Link, Rezeptionsforschung, S. 86 f.

<sup>18</sup> Ebd., S. 89.

<sup>19</sup> Ebd., S. 87.

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Grimm, Rezeptionsgeschichte, S. 22.

Der erste Teil umfaßt den Zeitraum von 1836 bis zum Ausbruch der Oktoberrevolution 1917, der zweite Teil die wirkungsgeschichtlich bedeutsamere Rezeption durch die Marxisten-Leninisten. Er beginnt mit den ideologischen und geistigen Grundlagen des Marxismus und der marginalen Kenntnisnahme Clausewitz' durch Marx und Engels und analysiert dann die Leninsche *Tetradka* und Stalins Verdikt bis zur Rehabilitierung nach dem XX. Parteitag der KPdSU 1956.

Diesen Einschnitt machte auch die Ausweitung der sowjetischen Machtsphäre von der klassischen eurasischen Kontinentalmacht, die zaristische Traditionen fortführte, zur seegestützten Weltmacht, die mit einer Veränderung der Strategie einherging, nötig. Exkursorischen Charakter innerhalb dieses chronologischen Rahmens haben themengebundene Einschübe, etwa die Beurteilung der Ereignisse des Jahres 1812 durch Clausewitz, die russische Einschätzung des Einflusses, den Clausewitz auf den Gang der Ereignisse im »Vaterländischen Krieg« ausübte, L. N. Tolstoj und Clausewitz, der Vergleich der diversen Übersetzungen oder zentrale Fragestellungen nach dem Primat der Politik, dem Wesen und Charakter des Krieges, der Wechselwirkung von Angriff und Verteidigung, über die Bedeutung des moralischen Faktors im Kriege, die Anwendung der dialektischen Methode auf die »Militärwissenschaft« und abschließend eine kurzgefaßte Darstellung der Debatte um »Clausewitz im Atomzeitalter«, die bis an die Gegenwart heranführt.

### 3. Der Forschungsstand

Die sowjetische Clausewitz-Historiographie, die sich u. a. auch mit dem Verlauf der eigenen Rezeption befaßt, wird in dieser Arbeit mehr als Quelle, als »Objekt«, denn als Forschungssubjekt betrachtet, da sich Zeitpunkt, Gegenstand des Interesses und Interpretation stets innen- und tagespolitischen Gesichtspunkten unterordneten.

Das Clausewitz-Verständnis im zarischen Rußland erweckte weder das Forschungsinteresse der Zeitgenossen, noch das der Nachwelt. Erst Ulrich Marwedel räumte dieser Frage einen Exkurs in seiner Dissertation über die Wirkungsgeschichte Clausewitz' vor dem Ersten Weltkrieg ein, kam aber aus verschiedenen Gründen zu unbefriedigenden bzw. unrichtigen Ergebnissen<sup>22</sup>. Die *Tetradka*, das Exzerptheft Lenins mit den Aufzeichnungen aus und zu Clausewitz' Werk *Vom Kriege*, wurde erst 1930 veröffentlicht; doch in seinen Reden und Aufsätzen zitierte Lenin seit 1915 mehrmals den preußischen Kriegsphilosophen, ohne daß die Aufmerksamkeit der internationalen Fachwelt auf diese Tatsache gelenkt worden wäre. Auch die nach dem siegreichen Überstehen des Bürgerkriegs gegen Ende 1920 einsetzende Debatte um die Ausformulierung einer — spezifisch sowjetischen — Militärdoktrin, in deren Verlauf die beiden streitenden Parteien mit M. V. Frunze und L. D. Trockij an der Spitze mehrmals mit Gedanken der »Autorität Clausewitz« argumentierten, fand im Westen keine Beachtung. Erst 1930, kurz nach Herausgabe des XII. Bandes des *Leninskij Sbornik*, in dem u. a. die Leninschen Clausewitz-Exzerpte mit

<sup>22</sup> Marwedel, Carl von Clausewitz, S. 252—255. Auf Marwedels Schlußfolgerungen wird in Kap. II.4 eingegangen.

den Marginalien des Revolutionsführers ediert worden waren, veröffentlichte Paul Braun in der Feuilletonbeilage der kommunistischen *Roten Fahne*<sup>23</sup> anlässlich des 150. Geburtstages von Clausewitz einen programmatischen Artikel, in dem die Anwendungsmöglichkeiten der Clausewitzschen Methode und Theorie gerade für den revolutionären Klassenkampf herausgestellt werden. Braun geht sehr kenntnisreich nicht nur auf die Geschichte der frühmarxistischen Rezeption ein, er faßt, dem Umfang seines Artikels angemessen, auch die Motive und Ergebnisse der Leninschen Clausewitz-Lektüre zusammen und weist diese Wirkungsbeziehung als Forschungsdesiderat aus.

Aber weder »bürgerliche« Historiker, Politologen oder Militärs der westlichen Demokratien, noch die enger mit der Entwicklung in »Sowjetrußland« verbundenen Fachleute im »Dritten Reich« kamen diesem Wunsch nach. In Deutschland bemerkte zwar eine Reihe von Militärschriftstellern an Hand der sowjetischen Felddienstordnung von 1936, »daß die bolschewistischen Generalstäbler Clausewitz mit Nutzen studiert haben«<sup>24</sup>, befaßten sich aber nicht intensiver mit diesem Zusammenhang, da sie die Weiterentwicklung der Clausewitzschen Militärtheorie durch Lenin als »Vergewaltigung«<sup>25</sup> betrachteten.

1944 veröffentlichte der amerikanische Rußlandspezialist G.R. Treviranus mit unverhohlener Sympathie für die Sowjetunion ein Buch über *Revolutions in Russia*<sup>26</sup> mit dem programmatischen Untertitel *Their lessons for the Western World*, in dem er durch Zitierung einiger Artikel der *Militärwissenschaftlichen Rundschau* den Sowjets die Kenntnis der Lehren Clausewitz' nachweist und eine Parallele zwischen dem Rückzug der russischen Truppen im Jahre 1812 und dem gegenwärtigen Krieg entdeckt, die ihre Entsprechung auch im Ausgang haben werde; während Adolf Hitler die Ignoranz der entsprechenden Clausewitz-Passagen unterstellt wird, geht Treviranus wohl zwei Schritte zu weit, wenn er den Einfluß Clausewitz' auf die Entscheidung zum Rückzug 1812 überbewertet und andererseits behauptet, M.N. Tuchačevskij habe einen fiktiven Rückzugsplan auf der Clausewitz-Folie des Jahres 1812 schon in den 30er Jahren ausgearbeitet<sup>27</sup>. Treviranus folgte hier wohl einem von der UdSSR bereits in den ersten Kriegsmonaten verbreiteten Propagandaklischee — Plakate zeigten Napoleon und Hitler schon im Oktober 1941 gemeinsam auf dem Rückmarsch —, welches nach dem Kriege, nun »wissenschaftlich« untermauert, weitergeführt wurde.

Am Ende des Zweiten Weltkrieges analysierte Berthold Friedl<sup>28</sup> die theoretischen Grundlagen des Krieges und des Friedens in der UdSSR. In seinem Buch widmet er gut ein Drittel des Raumes einer ausführlichen Darstellung der Leninschen Clausewitz-Lektüre. Abgesehen davon jedoch, daß er Stalin als direkten Nachfolger Clausewitz' und Lenins vorstellt und die vom Kriegsverlauf diktierten Entscheidungen, etwa den Partisanenkrieg oder die Gegenoffensiven aus der Verteidigung, dem Feldherrentalent Stalins zubilligen möchte,

<sup>23</sup> P. Braun, Clausewitz.

<sup>24</sup> Müller, Sowjetunion, S. 231. Vgl. auch Niedermayer, Sowjetrußland, S. 721; Adamheit, Rote Armee, S. 22; Just, Sowjetunion, S. 105—109.

<sup>25</sup> Adamheit, ebd.

<sup>26</sup> Treviranus, *Revolutions*.

<sup>27</sup> Ebd., S. 221—224, 245.

<sup>28</sup> Friedl, *Les fondements*.

»fehlt (Friedl) das Gefühl für Änderung und Entwicklung des sowjetischen militärischen Denkens«<sup>29</sup>. Eine ähnlich respektvolle Einschätzung der Verdienste Stalins als Feldherr, der aus dem Fundus der Rußlanderfahrungen Clausewitz' seinen Rückzug abgeleitet habe, veröffentlichte vier Jahre später der französische General Augustin Guillaume<sup>30</sup>.

Schon ganz im Zeichen des Kalten Krieges, aber auch nüchterner und realistischer, weist Jules Monnerot auf die Umkehrung des Clausewitz-Aphorismus durch die Sowjets hin, deren militarisiertes Denken den Frieden als Fortsetzung des Krieges mit anderen, nämlich diplomatischen Waffen begreife; auch würden sie das Ziel den »Mitteln« unterordnen<sup>31</sup>.

Neben den Franzosen wurde die anglo-amerikanische Wissenschaft auf die sowjetische Clausewitz-Forschung aufmerksam. Edward Mead Earle<sup>32</sup> war 1943 im Rahmen seiner Untersuchungen der »Soviet Concepts of War« auf Clausewitz gestoßen; doch dem »research specialist of Soviet affairs« Raymond Leonard Garthoff<sup>33</sup> blieb es vorbehalten, den engen Zusammenhang der sowjetischen Militärdoktrin mit einigen von Lenin modifizierten oder schlicht übernommenen Thesen Clausewitz' nachzuweisen. Garthoff geht in seiner Darstellung bis in die frühe Sowjetzeit zurück und weist als »Väter« der sowjetischen Clausewitz-Rezeption neben Lenin die Generäle B. M. Šapošnikov und A. A. Svečin nach. Damit waren die in die Rote Armee übernommenen zarischen Generalstabsoffiziere als eine wichtige Überlieferungsbasis Clausewitzscher Lehrsätze in der Sowjetunion erkannt. Garthoff rückt auch Stalin und V. M. Molotov in den Kreis der Clausewitz-Rezipienten, da sie an Vorlesungen Šapošnikovs teilgenommen hatten, bzw. letzterer dem Redaktionskomitee der *Tetradka*-Edition angehörte. Auf der Folie Clausewitzscher Gedanken analysiert Garthoff ferner den sowjetischen Friedensbegriff, die spezifisch sowjetische Auslegung des moralischen Faktors und weiterer Ansätze, die in *Vom Kriege* erstmals beschrieben wurden. Das überaus kenntnis- und faktenreiche Werk Garthoffs atmet stilistisch stellenweise den strengen, apodiktischen Geist des Kalten Krieges.

Anders die bahnbrechende Arbeit Werner Hahlwegs: *Lenin und Clausewitz. Ein Beitrag zur politischen Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts*<sup>34</sup>. Der spätere Nestor der bundesrepublikanischen wie der internationalen Clausewitz-Forschung untersuchte erstmalig die *Tetradka* Lenins, stellte jedes Exzerpt in den Zusammenhang des Werkes *Vom Kriege*, ordnete die Leninsche Auswahl ein, übersetzte die Randbemerkungen und fügte die Leninsche Rezeption in den größeren Zusammenhang der geistesgeschichtlichen Grundlagen des Marxismus ein. Hahlweg ergänzte die Tradition marxistischer Denker, die Clausewitz gelesen hatten — Marx, Engels und Mehring —, durch Lenin und überprüfte, welche Exzerpte später in Reden und Aufsätzen verwendet wurden, um so zu einer Grundlage sowjetischen militärischen Denkens werden zu können. Auf dieser minutiösen und umfassenden Arbeit bauten zahlreiche westdeutsche und auch anglo-amerikanische Publikationen der 60er, 70er und 80er Jahre auf, die weitere Detailfragen klären halfen, nicht

<sup>29</sup> Barghorn, Rußlandbücher, S. 129.

<sup>30</sup> Guillaume, Soviet, S. 132.

<sup>31</sup> Monnerot, Krieg, S. 24, 45f.

<sup>32</sup> Earle, Lenin, S. 323.

<sup>33</sup> Garthoff, Doctrine.

<sup>34</sup> Hahlweg, Lenin; leicht gek. nachgedr. in: Dill, Clausewitz, S. 592—651.

aber eine solche Initialwirkung wie der Aufsatz Hahlwegs aufweisen konnten<sup>35</sup>. Unter dem Titel *Frunze: Der sowjetische Clausewitz*<sup>36</sup> veröffentlichte der amerikanische Politologe Walter Darnell Jacobs 1969 eine Monographie, welche die Herausbildung der sowjetischen Militärdoktrin zu Beginn der 20er Jahre nachzeichnet. Nicht nur im Titel wird auf Clausewitz rekurriert. Der französische Philosoph und Soziologe Raymond Aron<sup>37</sup> und der griechische Privatgelehrte Panajotis Kondylis<sup>38</sup> setzten Mitte der 70er und am Ende der 80er Jahre die Höhepunkte der Clausewitz-Forschung. Die seit langem bedeutendste Auseinandersetzung mit vielen Aspekten der Gedankenwelt Clausewitz' legte Aron 1976 vor. Zahlreiche Berührungspunkte der Theorie der Kriegführung mit dem Marxismus und seiner konkreten Ausgestaltung durch die Politik der UdSSR werden daher angeschnitten, aber im ersten Teil des Buches, dem »europäischen Zeitalter«, werden mit L. N. Tolstoj, Jan Bloch und Kutuzov auch frühe russische Rezipienten bzw. »Objekte« der Philosophie Clausewitz' souverän in eigene Überlegungen integriert. »Im Kontext einer Diskussion über die Quellen der sowjetischen Militärdoktrin, nämlich Marx, Engels und Lenin ... legt Kondylis eine bemerkenswerte Deutung der Kriegstheorie Clausewitz' vor«<sup>39</sup>. Als Beitrag zur modernen Konfliktforschung, die die Gewalt — auf zwischenstaatlicher Ebene in Form von Kriegen — für eine anthropologische Konstante hält, vergleicht Kondylis die amerikanische mit der sowjetischen Militärdoktrin und kommt zu dem Schluß, daß letztere überlegen sei, da sie weder die konventionellen noch nuklearen Waffenpotentiale vernachlässige, was ihr die Möglichkeit gebe, permanent mit psychopolitisch motivierten Friedenskampagnen für atomwaffenfreie Zonen sensible Bereiche in der westlichen Öffentlichkeit anzusprechen, da sie sich auf konventionellem Gebiet überlegen weiß. Die durch das »neue politische Denken« in der Sowjetunion ausgelöste Doktrinendiskussion des Warschauer Paktes und die damit verbundenen Abrüstungsverhandlungen fokussierten den Blick westlicher Fachkreise, aber auch sowjetischer Militärexperten, erneut auf den Zusammenhang von Politik und Krieg und auf das Clausewitz-Verständnis Lenins. In einem einzigen deutschen Verlag erschienen im Herbstprogramm 1989 und im Frühjahrsprogramm 1990 fünf Titel, die auf diesen Zusammenhang eingingen<sup>40</sup>.

<sup>35</sup> Eine Auswahl der wichtigsten Arbeiten in chronologischer Folge: Nohn, Kriegstheorie; Freistetter, Lenins; Blasius, Clausewitz; Hahlweg, Clausewitz, Lenin; ders., Clausewitzbild; Kessel, Clausewitz; Vad, Lenin; ders., stellenweise in: Clausewitz; Kipp, Lenin.

<sup>36</sup> Jacobs, Frunze.

<sup>37</sup> Aron, Clausewitz. Krieg.

<sup>38</sup> Kondylis, Theorie.

<sup>39</sup> Tibi, Kriegstheorie. Eine pazifistische Radikalkritik an Clausewitz und Kondylis verfaßte Münkler, Clausewitz.

<sup>40</sup> Frenkin, Feinde, S. 208; Kießling, Neutralität, S. 23 ff., 27, 34, 161, 204; ders., NATO, S. 41, 65; Voslensky, Götter, S. 432; ebenfalls im Straube-Verlag erschien der Ausstellungskatalog »Sie waren nicht nur Gegner«, S. 7, dessen russische Übersetzung, »Oni byli ne tol'ko protivnikami«, S. 7, im Verlag Meždunarodnye Otnošenija herauskam. In der sowjetischen Nachrichtensendung Vremja wurde am 27. 9. 1990 über Clausewitz in russischen Diensten berichtet, und im gleichen Jahr erschien wieder eine Auswahlübersetzung unter dem Titel Klauzevic, O vojne, 1990.

Erst gegen Ende der 80er Jahre wurde offenbar, daß die gelehrigen Schüler Clausewitz' in der Sowjetunion eine Erkenntnis, die von dem preußischen General bereits erahnt und von Engels expliziert wurde, außer acht ließen bzw. lassen mußten: die Abhängigkeit des Krieges von den sozio-ökonomischen und technischen Veränderungen und damit die existentielle Bedeutung einer leistungsfähigen Wirtschaft und einer weitestgehend spannungsfreien Sozialstruktur im Staat. Das Fehlen dieser beiden Voraussetzungen ließ 1989/90 offenkundig werden, daß sich die UdSSR mit ihrer doppelten Anstrengung — konventioneller und nuklearer Rüstung — ökonomisch verhaben hatte. Die weltgeschichtlichen Ereignisse, die die Arbeit an dieser Studie begleiteten, machten manche kleinere Korrektur während der Niederschrift erforderlich. Der Verzicht der KPdSU auf ihr Machtmonopol, die Loslösung der ost(mittel)europäischen Satellitenstaaten und die Auflösung des Warschauer Paktes, das Auseinanderbrechen der imperialen, multi-ethnischen UdSSR nach dem mißlungenen Putsch im August 1991 und die daraufhin erfolgende verbale Entideologisierung der Sowjetarmee sowie schließlich die formale Auflösung der UdSSR eröffneten dabei die Möglichkeit, nicht nur die russische, sondern auch die sowjetische Clausewitz-Rezeption abschließend zu beurteilen.

## II. Clausewitz im Zarenreich

Zwei Staaten waren für den Verlauf des Lebens und auch für die Herausbildung und Entwicklung der militärtheoretischen und -historiographischen Werke des Preußen Carl v. Clausewitz von herausragender Bedeutung: Frankreich und Rußland.

Frankreich, das revolutionäre wie das napoleonische und später wieder das monarchische, war während seiner gesamten Vita activa sein realer oder potentieller Gegner. Schon mit 13 Jahren nahm Clausewitz als Fähnrich 1793/94 in den Reihen des preußischen Infanterieregiments »Prinz Ferdinand« an den Rheinfeldzügen gegen die französischen Revolutionsheere teil. Als Stabskapitän und Adjutant des Prinzen August geriet er im Oktober 1806 nach dem Zusammenbruch der preußischen Armee in französische Kriegsgefangenschaft. Seit 1809 im Kreise Scharnhorsts und Gneisenaus mit der Reorganisation des preußischen Heeres beschäftigt, beteiligte er sich an der Erarbeitung der Reformen stets unter dem Blickwinkel einer erneuten Auseinandersetzung mit dem kaiserlichen Frankreich. Sein größtes Kriegserlebnis war die Katastrophe Napoleons in Rußland und der darauf folgende Befreiungskampf, der ihn bis nach Paris führte. Zwischen 1816 und 1830, als Clausewitz sein monumentales Œuvre schuf, analysierte er insbesondere die Feldzüge Napoleons, den er als Verkörperung des militärisch-politischen Genies der Neuzeit ebenso schätzte wie Friedrich den Großen.

Als sich mit dem Ausbruch der Pariser Julirevolution 1830, die mit ihren Ausläufern bis nach Brüssel und Warschau wirkte, seitens der Heiligen Allianz eine Epoche von Kriegen gegen das revolutionäre Frankreich anzukündigen schien, fertigte Clausewitz kurz vor seinem Tode noch eine Studie *Über einen Krieg mit Frankreich* an.

Es fällt daher leicht zu behaupten, daß Frankreich stets der Ausgangspunkt seiner Betrachtungen blieb. Hingegen wurden die in Rußland gewonnenen Erfahrungen in ihrer Bedeutung lange Zeit unterschätzt. Nicht zu Unrecht kritisierte der sowjetrussische Clausewitz-Biograph A. A. Svečín 1935, daß für Clausewitz die Jahre in russischen Diensten in ihren Auswirkungen auf Leben und Theoriebildung durch deutsche oder französische Historiker stark vernachlässigt worden seien<sup>1</sup>. Dabei erlebte der Preuße im Rußland des Jahres 1812 zum ersten Mal den »Großen Krieg« in seiner militärischen, politischen und auch menschlichen Dimension; manche seiner Prognosen erhielten ihre Verifikation, und »seine Theorie der Strategie erfuhr ihre endgültige Ausprägung«<sup>2</sup>.

Nicht zu unterschätzen ist der persönliche Aspekt dieses Erlebnisses. Mit seinem Entschluß vom März 1812, die preußische Armee zu verlassen und in russische Dienste überzutreten, hatte Clausewitz die wohl folgenschwerste Entscheidung seines Lebens getroffen<sup>3</sup>. Indem er einer prinzipiellen politisch-moralischen Verpflichtung folgte, setzte er zudem sein Vermögen der Konfiskation und seine zurückbleibende Frau gesellschaftlicher Ächtung aus.

<sup>1</sup> Svečín, Klauzevic, S. 160.

<sup>2</sup> Ebd., S. 161.

<sup>3</sup> Vgl. Hahlweg, Soldat, S. 34.

### 1. Clausewitz in russischen Diensten (1812–1815)

Als preußischem Patrioten fiel es Clausewitz schwer, sich nach der Niederlage von 1806 und dem Frieden von Tilsit im Juli 1807 mit der Zweitrangigkeit Preußens im Konzert der europäischen Mächte und der direkten Abhängigkeit von Napoleon abzufinden. Gemeinsam mit den anderen Reformern des Militärwesens — Gerhard v. Scharnhorst, Neidhardt v. Gneisenau, Hermann v. Boyen — arbeitete er an der Reorganisation des preußischen Heeres, dessen neu zu errichtende Strukturen als eine der wesentlichen Voraussetzungen zur Wiedergewinnung der Selbstbestimmung des Staates betrachtet wurden. Dies erschien jedoch ohne ein Bündnis mit anderen europäischen Mächten, die in einer natürlichen Opposition zu Frankreich standen, als illusionär. Solange Preußen durch einschneidende Verträge und die Besetzung der wichtigsten Festungen des Landes an den Willen Napoleons gebunden und daher handlungsunfähig war, reifte in dem politisch gebildeten und denkenden Offizier Carl v. Clausewitz mehrmals der Entschluß heran, die preußischen Fahnen zu verlassen und in einer Armee seinen Dienst aufzunehmen, deren Machtpotential eine erfolgreiche Konfrontation mit Napoleon möglich erscheinen ließ. Als Österreich im April 1809 versuchte, das französische Joch abzuschütteln und Preußen einen neutralen Standpunkt in diesem Konflikt einnehmen mußte, dachte Clausewitz an einen Übertritt in die österreichische Armee. Am 23. April schreibt er an seine Braut Marie:

»Über meine persönliche Lage und Zukunft kann ich noch wenig sagen; nur zweier Dinge bin ich mir als gewiß bewußt: einmal, daß es mir unmöglich ist, gegen mein Vaterland zu fechten, und daß ich folglich, wenn der König seine Truppen für Frankreich marschieren läßt, augenblicklich den Dienst verlasse, und zweitens, daß es mir ebenso unmöglich ist, ganz müßiger Zuschauer zu bleiben<sup>4</sup>.«

Obwohl Clausewitz wußte, welch ungünstigen Eindruck die Abschiedsgesuche mehrerer Offiziere beim preußischen Hof hinterlassen hatten, knüpfte er über Prinzessin Luise und Scharnhorst Kontakte zur österreichischen Armee<sup>5</sup>. Die kurz darauf erfolgende Niederlage der Österreicher verhinderte den Übertritt. Clausewitz erwog auch eine Verwendung unter englischen Fahnen, doch die von ihm erwartete große Landung englischer Truppen auf dem Kontinent blieb aus<sup>6</sup>. Die Jahre bis zum russisch-französischen Krieg empfand Clausewitz, der im preußischen Generalstab unter Scharnhorst arbeitete und Friedrich Wilhelm, dem preußischen Kronprinzen, militärischen Unterricht erteilte, als »intermediären Zustand«, der auf eine »endliche Entscheidung« warte<sup>7</sup>.

Die 1807 in Tilsit begründete und 1808 in Erfurt beschworene russisch-französische Freundschaft stand von Anfang an, bedingt durch kaum zu überbrückende Interessengegensätze, auf brüchigem Fundament. Die Einverleibung Hollands, ganz Norddeutschlands und Oldenburgs, dessen Herzog, Peter von Oldenburg-Holstein, mit dem Zaren eng verwandt war, im Jahre 1810 durch Napoleon erhöhte die Spannung zwischen den

<sup>4</sup> Zit. nach Heuschele, Clausewitz, S. 155.

<sup>5</sup> Marwedel, Carl von Clausewitz, S. 20.

<sup>6</sup> Vgl. Schramm, Clausewitz. Leben, S. 265.

<sup>7</sup> Hahlweg, Soldat-Politiker-Philosoph, S. 33.

beiden »Bündnispartnern« erheblich. Als Zar Alexander I. per Ukaz den Import französischer Luxuswaren verbot und kurz darauf seine Häfen wieder für englische Waren öffnete, unterlief er nicht nur das napoleonische System der Kontinentalsperre, sondern provozierte den französischen Kaiser in herausfordernder Weise. Napoleon mußte erkennen, daß ohne die Niederwerfung Rußlands die französische Hegemonie in Europa gefährdet bleiben würde, da England sich weiterhin bei passender Gelegenheit seines »russischen Festlandsdegens« bedienen könnte — ein Trauma, das auch Hitler 1940 zu ähnlichen Schlußfolgerungen kommen ließ.

Diese Spannungen zwischen den Großmächten entfachten vor allem in Preußen, dessen besondere Lage einen bedrohlichen Charakter angenommen hatte, hektische diplomatische Aktivitäten. Unter falschem Namen sandte Friedrich Wilhelm III. Scharnhorst nach Petersburg. Alexander I. konnte Preußen für den Fall, daß es auf seiten Rußlands in den zu erwartenden Konflikt eintrete, nur marginale Hilfe als Schutz für das rechte Ufer der Oder zusagen. Der Eindruck, den Scharnhorst vom Zustand der russischen Truppen gewann, war noch deprimierender.

»Die Truppen waren noch nicht vollzählig. Man mußte die Mängel der russischen Technik in Rechnung stellen: den Vorzug, den man der engen Gefechtsaufstellung einräumte, unzureichende Kenntnisse bei der Wahl eines Geländes, schlechtes Ausnutzen der Örtlichkeiten, die Neigung der Teilverbände zu isolierten Handlungen innerhalb eines Gefechts und die Passivität nach einem errungenen Sieg.«<sup>8</sup>

Als die Nachrichten aus Wien, wo Scharnhorst ebenfalls verhandelte, noch ernüchternder klangen, schloß der zögernde preußische Monarch im Februar 1812 widerstrebend und unter dem Druck Napoleons ein Allianz-Traktat mit Frankreich.

Der Krieg mit Rußland schien unausweichlich — und Preußen kämpfte mit 20 000 Mann an der Seite Napoleons! Clausewitz war nicht der einzige Generalstäbler im preußischen Offizierkorps, der angesichts der besonderen Umstände — Preußen handelte nach ihrer Meinung seinen eigenen Interessen zuwider — in dieser Lage prinzipielle und für die persönlichen Verhältnisse weitreichende Konsequenzen zog. In Erkenntnis einer höheren Verantwortung gegenüber seinem Vaterland sprengte Clausewitz mit etwa 20 weiteren Kameraden<sup>9</sup> den bis dahin konventionellen Rahmen des Herrscher-Untertanen-Verhältnisses und bat beim König um seinen Abschied aus einer durchaus privilegierten Stellung bei Hofe, an der Allgemeinen Kriegsschule und aus dem Generalstab. Diese Entscheidung fand damals in der öffentlichen Meinung mehr Gegner als Befürworter. Um so größer ist der Wagemut Clausewitz' zu werten, der eine sichere Stellung mit blendenden Perspektiven für die Zukunft aufgab, um in russischem Dienst für die Befreiung Preußens zu kämpfen, und der damit Gefahr lief, gegen seine unter preußischen Fahnen stehenden Kameraden und seine beiden Brüder, die in den preußischen Reihen verblieben waren, in Frontstellung gehen zu müssen<sup>10</sup>. In gewisser Hinsicht war Clausewitz dadurch einer

<sup>8</sup> Svečin, Klauzevic, S. 151.

<sup>9</sup> Die Zahl der Übergetretenen schwankt in der Literatur zwischen 12 und ca. 100 Personen. Neuere Forschungen lassen eine Zahl von wenigen Dutzend wahrscheinlich sein; siehe Aron, Clausewitz. Krieg, S. 59.

<sup>10</sup> Zu Clausewitz' Motiven beim Eintritt in russische Dienste ausführlich in: Hahlweg, Soldat, S. 32 ff., und Schramm, Clausewitz. Leben, S. 332.

der ersten »Bürger in Uniform«, lange bevor dieser Begriff geprägt wurde. Noch ganz unter dem Eindruck der Konsequenzen blinden und damit pervertierten Gehorsams im Zweiten Weltkrieg stehend, beurteilt Hahlweg 1957 Clausewitz' Entscheidung so:

»Wenn Clausewitz sich hier gegen die Auffassung seines Königs und der preußischen Regierung entschied, so entsprang dies gewiß nicht der Neigung zu bloßem Politisieren. Er bewies vielmehr vorbildhaft durch sein Verhalten, daß die Gehorsamspflicht des Soldaten gegenüber Regierung und König dort ihre Grenzen finden kann, wo ihr Sinn aufgrund besonderer Notstände von Staat und Volk in Frage gestellt erscheint — erst recht, wenn dies im Rahmen einer ebenso sorgfältigen wie kritischen Prüfung erhärtet wird<sup>11</sup>.«

Fraglich war, welchen Wirkungsgrad er als ein der Landessprache nicht mächtiger Offizier und Ausländer in Rußland erzielen konnte, nicht nur infolge der tatsächlichen Schwierigkeiten, die ein unerfahrener Neuankömmling zu bewältigen hatte, sondern auch durch die Probleme, die eine xenophobe Einstellung vieler Russen den Ausländern zusätzlich aufbürdete<sup>12</sup>.

In einer bereits Wochen zuvor verfaßten, dreiteiligen und zur Veröffentlichung bestimmten *Bekanntnisschrift* hatte Clausewitz, in erregter Gefühlsbetontheit für die politische Ehre eintretend, die Motive seiner ins Auge gefaßten Entscheidung dargelegt. Die unverhohlenen Angriffe auf die »französische Partei« am Hofe des Königs ließen jedoch eine Veröffentlichung nicht ratsam erscheinen, und so zirkulierten die emotionsgeladenen »Bekanntnisse« nur unter Freunden und Eingeweihten<sup>13</sup>.

Den Weg für den Übertritt in die Armee des Zaren hatte der russische Botschafter in Berlin, Graf (später Fürst) Christof Andreevič Lieven, geebnet. Er empfahl dem Zaren herausragende<sup>14</sup> preußische Offiziere und sorgte für Pässe, Reisegeld, Offizierspatente und die Einstufung in einen gleichwertigen Rang der russischen Armee; im Fall Clausewitz war mit dem Übertritt sogar die Beförderung vom Major zum Oberstleutnant und eine Gehaltserhöhung von 1300 auf 1900 Taler verbunden. Dazu mögen auch die Empfehlungsschreiben von Gneisenau<sup>15</sup> und Scharnhorst an den Zaren beigetragen haben. Am 31. März 1812 reiste er aus Berlin über Frankfurt/Oder nach Breslau ab. Unterwegs vollendete er *Die wichtigsten Grundsätze des Kriegführens zur Ergänzung meines Unterrichts bei Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinzen* und schloß diese an seinen Schüler gerichtete erste umfangreiche Zusammenfassung seiner praktischen und theoretischen Erkenntnisse mit einem flammenden Appell an dessen patriotische Verantwortung. Man

<sup>11</sup> Hahlweg, ebd., S. 34 f.

<sup>12</sup> Diesen Fremdenhaß, insbesondere gegen die »deutsche Partei« am Hofe, räumt auch Svečin, Klauzevic, S. 183, ein. Als Motiv führt er die liberale Haltung eines Teils des russischen Offizierkorps, der späteren »Dekabristen«, an, welche die »reaktionären« und zarentreuen deutschen Offiziere als »Opričnina«, als zaristische Polizeitruppe, einstufen. Eine Ausnahme bildete laut Svečin, ebd., S. 182, nur Clausewitz, was jedoch von den Russen damals nicht erkannt worden sei.

<sup>13</sup> Im »Dritten Reich« fand diese »Bekanntnisschrift«, die 1869 zum ersten Mal publiziert wurde, bemerkenswerterweise größere Verbreitung als das Hauptwerk »Vom Kriege«; siehe auch Schramm, Clausewitz. Leben, S. 335 ff.

<sup>14</sup> Svečin, Klauzevic, S. 153, nennt sie »naibolee principal'nye, vydajuščie prusskie oficeri«, auf S. 154 aber auch »naibolee gorjačie«.

<sup>15</sup> Siehe Gneisenaus Brief an Alexander I. v. 2. 6. 1812 aus Riga, in: Gneisenau, Schriften, S. 214—233.

solle lieber »entschlossen« sein, »einen glorreichen Untergang zu finden«<sup>16</sup> und damit seinen Platz in der Geschichte einnehmen, denn als Sklave der Franzosen »das Schwert gegen sich selbst zu führen«, wie an anderer Stelle formuliert wurde. Aus Breslau teilte er seiner Frau unter dem 28. April 1812 mit: »So ist denn der entscheidende Schritt getan; ich bin den äußeren Zeichen nach nicht mehr der Eurige«<sup>17</sup>.

Neben der Beschreibung des *Feldzuges von 1812 in Rußland* im siebten Band seiner gesammelten Werke, in dem Clausewitz sowohl eine historisch-militärische Studie des später »Vaterländischer Krieg« genannten Feldzuges als auch die Einflechtung von persönlich Erlebtem und die Beurteilung zahlreicher Akteure auf russischer Seite leistet, ist die erhaltene Korrespondenz zwischen ihm und seiner Frau die einzig zuverlässige Quelle über seine Stellung, Tätigkeit und Empfindungen in diesem für ihn »wildfremden Land«<sup>18</sup>. Nach einer beschwerlichen und nicht ungefährlichen Reise über Graudenz, Gumbinnen, Tilsit in einer eigens zu diesem Zweck erworbenen Reisekutsche überschritt Clausewitz am 9. Mai 1812 bei Tauroggen die preußisch-russische Grenze und hatte als Ziel St. Petersburg vor Augen, wo er den Zaren treffen und um eine angemessene Verwendung vorsprechen wollte. Als er unterwegs erfuhr, daß Alexander I., besorgt durch den drohenden Kriegsausbruch, sich nach Wilna, dem Hauptquartier der russischen Truppen, begeben hatte, fuhr auch Clausewitz dorthin, wo er von Gneisenau und Ernst Moritz Arndt herzlich empfangen wurde. Mehrere Wochen blieb er ohne Verwendung; erst am 6. Juni erhielt er die russische Uniform. Am Tage darauf wurde er Alexander I. vorgestellt. Noch vor Beginn des Krieges zeichnete sich ab, was fast während des gesamten Feldzuges Clausewitz bedrücken sollte: Seine mangelnden Russischkenntnisse schränkten die Verwendbarkeit in der Zarenarmee stark ein, zumal einige russische Obristen und Generäle weder des Deutschen noch des Französischen mächtig waren. Seine erste

<sup>16</sup> Clausewitz, Vom Kriege. 1980, S. 1086. Clausewitz war das emotionale Bekenntnis am Schluß seiner nüchternen Erkenntnisschrift so wichtig, daß er diese Passage auch seiner Frau in einem Brief vom 12. 4. 1812 mit einer Erläuterung vorträgt, siehe Heuschele, Clausewitz, S. 192. Diese 1888 durch Dragomirov zum ersten Mal ins Russische übersetzten »Prinzipien des Kriegführens« brachten Clausewitz — bei allen Mängeln der Übertragung — einem breiteren russischen Publikum in der Landessprache nahe: Klauzevic, Osnovyja položenija. Wohl eher der Bekanntheitsgrad des Generals Dragomirov als die Qualität der Übersetzung ließ eine französische Übersetzung ein Jahr später, 1889, folgen. In Ermangelung einer weiteren Übertragung wurde ein Neudruck des Werkes 1923, Klauzevit, Osnovy, verlegt. In allen Ausgaben wurde der Schluß mitübersetzt. Das gilt auch für die eng an das deutsche Original angelegte Neuübersetzung von A. K. Radčinskij, die als Anhang zum Hauptwerk 1932 veröffentlicht wurde. In der 2. Aufl. von Klauzevic, O vojne, 1934, S. 618, wird diese Passage von der Redaktion mit der Anmerkung versehen, »der Kritiker Berenhorst nähme von diesem pathetischen Schluß mißbilligend Abstand und bezeichne ihn als ›kalten Schwulst‹«. In der 3. Ausg., 1936, Bd 2, S. 461, fehlt dann diese Passage völlig. Textkritischer Abdruck der Bekenntnisschrift in: Clausewitz, Schriften, Bd 1, S. 682 ff.

<sup>17</sup> Zit. nach Heuschele, Clausewitz, S. 193.

<sup>18</sup> Der Briefwechsel zwischen Carl und Marie v. Clausewitz wurde mehrfach veröffentlicht, siehe Schwartz, Leben des Generals; Linnebach, Clausewitz; Heuschele, Clausewitz. Svečin, Klauzevic, S. 161, stuft Clausewitz' Briefe als »für einen Offizier in russischen Diensten stehend in tadellosem Ton abgefaßt« ein, der im Falle des Abfangens durch Franzosen die »Möglichkeit einer Aufdeckung von militärischen Geheimnissen unmöglich machte«.

Verwendung hatte er immerhin als Adjutant des Generals Phull<sup>19</sup>, des strategischen Beraters des Zaren. Am 23. Juni wurde er aus Wilna abgesandt, um das befestigte Lager von Drissa zu inspizieren, dem in dem anfänglichen russischen Feldzugsplan eine zentrale Bedeutung zukam<sup>20</sup>. Clausewitz erkannte die geographische Unzulänglichkeit dieses zudem falsch angelegten Platzes und konnte den Zaren, der »das Bedürfnis (hatte), sich durch ein unbedingtes, aus klarer Ueberzeugung hervorgehendes Lob der ganzen Maßregel von Neuem darin befestigt zu sehen«<sup>21</sup>, in einer klug und zurückhaltend vorgebrachten Kritik davon überzeugen, die Aufhebung des Lagers anzuordnen. Clausewitz gelang es dabei, seinen Vorgesetzten, General Phull, nach dessen Plan der französische Vormarsch bei Drissa aufgehalten werden sollte, nicht zu brüskieren, obwohl er bereits zuvor in Briefen an seine Frau die Vermutung geäußert hatte, daß Phull nicht mehr lange in der Gunst des Zaren stehen werde, was sich kurz darauf bestätigen sollte. Nachdem Phull die Armee verlassen hatte, bemühte sich Clausewitz um eine Truppenverwendung, um der Muße der Etappe zu entkommen und den Krieg kennenzulernen. Resignierend schrieb er am 6./18. Juli<sup>22</sup> an seine Frau:

»Übrigens ist denn doch am Ende wahr, was ich mir tausendmal gesagt habe, und was alle Menschen bestritten, daß man, ohne Russisch zu können, gar keine Brauchbarkeit hat. Hier nützlich zu sein, darf ich also wohl kaum hoffen, und mein ganzes Streben ist nur darauf gerichtet, wenigstens den Krieg selbst zu sehen und dadurch für meine Person zu gewinnen<sup>23</sup>.«

Als Quartiermeister des Kavalleriegenerals Graf Pahlen nahm er bei der russischen Arriergarde an den schweren Rückzugsgefechten von Vitebsk (25.—27. Juli) und dem Gefecht vor Smolensk (17. August) teil. Nach der Erkrankung Pahlens wurde dessen Korps aufgelöst und Clausewitz dem Stab des Generals Uvarov zugeteilt. Seine Stimmung wird, bedingt durch seine Situation als »Taubstummer«, die Beschwerlichkeiten des Rückzuges und das Erwarten einer ersten großen Entscheidungsschlacht, immer depressiver. In den Briefen an seine Frau, die durch den russischen Botschafter in Berlin, Graf Lieven, übermittelt wurden, schreibt Clausewitz immer wieder über die Verschlechterung seines körperlichen Zustandes durch diverse Krankheiten und Erschöpfungszustände. Während man auf russischer Seite das Zurückweichen der eigenen Armee hart kritisierte, führte Clausewitz in diesen Briefen die Vorteile des Raumes für den Verteidiger an, der aus der Weite des Landes Reserven schöpfen kann, während der Angreifer gezwungen ist, seine Kräfte zu überdehnen, Nachschubschwierigkeiten hat, eine für Westeuropäer bisher unbekannte, erbarmungslose »Politik der verbrannten Erde« durch die Rus-

<sup>19</sup> Zur Charakteristik dieser schillernden Persönlichkeit siehe Clausewitz, *Hinterlassene Werke*, Bd 7, S. 6f., 10f., 24. Tolstoj zeichnet in »Krieg und Frieden« von Phull ein karikierendes Porträt, das der Clausewitzschen Beschreibung sehr ähnlich ist und eine Kenntnis der *Hinterlassenen Werke* nahelegt, vgl. Kap. II. 7 der vorliegenden Arbeit.

<sup>20</sup> Marwedel, 1812, S. 277.

<sup>21</sup> Clausewitz, *Hinterlassene Werke*, Bd 7, S. 23.

<sup>22</sup> Im 19. Jh. verlief der in Rußland bis 1918 gültige Julianische Kalender 12 Tage hinter dem in Westeuropa gültigen Gregorianischen Kalender, im 20. Jh. 13 Tage. Das erste Datum bezeichnet also das russische, das zweite das westeuropäische Kalendarium.

<sup>23</sup> Vgl. Heuschele, Clausewitz, S. 197; Schwartz, *Leben des Generals*, Bd 1, S. 525; zit. auch bei Marwedel, *Carl von Clausewitz*, S. 30f., und, mit falschem Datum, bei Schramm, *Clausewitz. Leben*, S. 346, 349.

sen selbst in Rechnung stellen muß und auch ohne Kampfhandlung jeden Tag berechenbare Prozentteile seiner Armee einbüßt. Am 12./24. August schreibt er, daß trotz der nicht unerheblichen Verluste der Russen bei den Rückzugsgefechten »in der nächsten Schlacht ... die Kräfte so ziemlich gleich sein (werden), nämlich etwas über 100 000 von jeder Seite«<sup>24</sup>.

Angesichts des Ungleichgewichts der Kräfte zu Beginn der Kämpfe und der zu erwartenden taktischen Überlegenheit der Franzosen empfahl Gneisenau dem Zaren schon vor Kriegsbeginn einen geordneten Rückzug der Truppen und gleichzeitig die »Politik der verbrannten Erde« im eigenen Land, um den Franzosen die Logistik zu erschweren<sup>25</sup>. Trotz der Akzeptanz dieser Empfehlungen, die im teilweise unfreiwilligen Zurückweichen der russischen Truppen in der Realität einen nicht immer planvollen Charakter angenommen hatte, mehrten sich unter den »patriotischen« Mitgliedern im Generalstab die Stimmen, die eine Entscheidungsschlacht forderten. Sie wollten dem Feind das Land und die Stadt Moskau nicht kampfflos preisgeben. Der Oberkommandierende, Barclay de Tolly, zudem ein ungeliebter Ausländer, fiel dieser nationalen Kampagne zum Opfer. Der neue Feldmarschall, der greise Fürst M. I. Kutuzov, war im September gezwungen, vor der Preisgabe Moskaus eine offene Feldschlacht bei Borodino anzunehmen. Er brach diese allerdings nach wechselvollen Kämpfen ab und mußte Moskau den Franzosen überlassen. Clausewitz nahm am 7. September an der Schlacht von Borodino teil, und trotz seiner eingeschränkten Verwendungsmöglichkeiten gelang es ihm, sich im Gefecht auszuzeichnen. Am 19. Dezember verlieh Alexander I. ihm einen goldenen Ehrensäbel mit der Inschrift »Für Tapferkeit«. Die Bestätigung erfolgte erst sieben Jahre später, am 10. August 1819<sup>26</sup>.

<sup>24</sup> Vgl. Schwartz, ebd., S. 527; Heuschele, ebd., S. 199.

<sup>25</sup> Gneisenau, Schriften, S. 214ff. Das Zitat so nicht bei Gneisenau.

<sup>26</sup> »Von Gottes Gnaden

Wir Alexander der Erste u. u.

Unserem Major außer Dienste Klausewitz

Zur Belohnung des Dienstefiers und ausgezeichneten Betragens, welches Sie in der Schlacht wider die französischen Armeen bei dem Dorfe Borodino am 26. August 1812 bewiesen, wo Sie während Ihres Dienstes beim Quartiermeister-Stabe von dem General der Cavalerie Uwarow gebraucht wurden und sowohl in dieser als auch in anderen Schlachten eine ausgezeichnete Fähigkeit und Tapferkeit erscheinen ließen, haben Wir Allergnädigst unter dem 19. December des Jahres 1812 Ihnen einen goldenen Ehrensäbel mit der Inschrift »Für Tapferkeit« verliehen. Durch Unseren Ukas vom 8. December 1817 befahlen Wir dem Kapitel der Kaiserlich Russischen Orden dies Patent in Zeugniß dessen zu unterzeichnen und mit dem Ordensiegel zu bekräftigen.

Gegeben zu St. Petersburg, den 10. August 1819.

In Abwesenheit des Kanzlers:

(L. S.)

Nr. 3056

der General der Cavalerie Fürst N. Wolkonsky.

Ordens-Cassier Generalmajor v. Kryschanowsky.«

Zit. nach Schwartz, Leben des Generals, Bd 2, S. 64. Weder Ausfertigende noch Unterzeichner des Ukaz waren darüber im Bilde, daß Clausewitz nur als Oberstleutnant und Oberst in der russischen Armee gedient hatte, zu keinem Zeitpunkt aber als Major. Sowohl dieses wie auch die beiden im Folgenden zitierten Ukaze konnten nicht im Original in sowjetischen Archiven aufgefunden werden.

Für seinen Einsatz in der Schlacht vor Vitebsk wurde er bereits am 4. Oktober 1812 zum »Ritter des Ordens des heiligen Wladimir 4. Klasse mit der Schleife« ernannt<sup>27</sup>.

In seiner Erzählung »Der Holzschlag« macht L. N. Tolstoj den Stellenwert der Auszeichnungen deutlich. Die Beschreibung des Alters, des Offiziers und seiner Orden scheint auf Clausewitz zugeschnitten zu sein:

»Man bestaunte meinen goldenen Degen wie eine Rarität, fragte mich, wofür ich ihn erhalten hätte, wofür den Annenorden, wofür den Wladimir ... Ein Mann in jungen Jahren, wissen Sie, der Stabsoffizier ist und den Annen- und den Wladimiroorden hat — das hat in Rußland viel zu besagen<sup>28</sup>.«

Clausewitz selbst stand diesen Auszeichnungen erheblich kritischer gegenüber. Am 22. September wurde er zum Oberst befördert<sup>29</sup>.

Bevor er erneut durch einen Kommandowechsel und die Umgruppierung der Nachhut ins Hauptquartier nach Petersburg versetzt wurde, sah Clausewitz auf dem weiteren Rückzug nach der Schlacht von Borodino den in der Nacht vom 15. auf den 16. September ausbrechenden Brand von Moskau, der vier Tage wütete. In seiner Feldzugsbeschreibung läßt er offen, ob dieser Brand, der die Nachwelt lange Zeit beschäftigte<sup>30</sup>, von den Russen gelegt worden ist oder durch Selbstentzündung die Vertreibung Napoleons einleitete. In Petersburg erfuhr er, daß er auf Veranlassung des Zaren als Nachfolger Carl Ludwig v. Tiedemanns, eines der Offiziere, die mit Clausewitz den preußischen Dienst quittiert hatten und der kurz zuvor durch eine preußische Kugel gefallen war, zum Chef des Stabes der Besatzung von Riga ernannt worden war.

<sup>27</sup> »Von Gottes Gnaden

Wir Alexander der Erste, Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen

Dem aus Unserem Dienste entlassenen Oberstlieutenant von Clausewitz

Zur Belohnung des eifrigen und ausgezeichneten Dienstes in dem Kriege gegen die Franzosen im Jahre 1812 und besonders in der Schlacht vom 15. Juli bei der Stadt Witepsk, wo Sie sich bei dem Quartiermeister-Wesen befanden, und im Feuer standen und mit Erfolg Ihre Pflicht erfüllten, haben Wir Sie Allergnädigst am 4. October 1812 zum Ritter des Ordens des heil. Wladimir 4. Classe mit der Schleife ernannt. Dieses Patent als ein Zeugniß hierüber zu unterzeichnen, mit dem Ordenssiegel zu bekräftigen und die Ordenszeichen Ihnen zu übersenden, haben Wir durch Unseren Ukas vom 3. Mai 1817 dem Kapitel der Kaiserlich Russischen Orden anbefohlen.

So geschehen den 28. Februar 1818 zu St. Petersburg.

In Abwesenheit des Kanzlers:

(L. S.)

Nr. 695.

der General der Cavalerie Fürst N. Wolkonsky.

Ordens-Cassier Generalmajor v. Kryschanowsky.«

Zit. nach Schwartz, Leben des Generals, Bd 2, S. 63f. Hier wird Clausewitz der Rang gegeben, den er zum Zeitpunkt der Ordensverleihung bekleidete.

<sup>28</sup> Zit. nach Tolstoj, Erzählungen, S. 87. Clausewitz selbst dachte jedoch relativ gering über diese Auszeichnung, sprach sogar in einem Brief an seine Frau von dem russischen »Ordensunfuge«, Brief v. 18./30.9.1812, in: Schwartz, ebd., Bd 1, S. 531.

<sup>29</sup> Hahlweg, Soldat, S. 37.

<sup>30</sup> Schon während der noch andauernden Kriegshandlungen erschien der »Versuch einer Darstellung der Verbrennung und Plünderung Moskwas durch die Franzosen im September 1812 von einem Augenzeugen«, St. Petersburg 1813. Der anonyme Autor war Johann Horn. Bis heute halten sich zahlreiche Theorien über die Urheber des Brandes von Moskau, von denen letztlich keine bewiesen werden konnte.

Clausewitz bat jedoch darum, ihm eine Stellung im Generalstab der im Aufbau befindlichen Russisch-Deutschen Legion zu verleihen, und wurde bis zum Antritt dieses Kommandos der Armee des Grafen Wittgenstein zugeteilt, in der ein größtenteils deutscher Generalstab wirkte. Im Gefolge der Wittgensteinschen Armee wurde Clausewitz Zeuge des Untergangs eines großen Teiles der »Grande Armée« bei dem Versuch, die Beresina zu überqueren. Tags darauf schrieb er seiner Frau, daß »die Katastrophe ... vorüber« sei, aber der Sieg bei kräftigem Nachsetzen der Truppen hätte entschiedener sein können. Erneut äußerte er seinen drängenden Wunsch, in der in Finnland stehenden »Deutschen Legion« zu dienen, und berichtete über die Opfer dieser Schlacht:

»Aber welche Szenen habe ich hier gesehen! Wenn mein Gefühl nicht schon abgehärtet oder vielmehr abgestumpft wäre, ich würde vor Schauer und Entsetzen nicht zu mir selbst kommen ... Ich schreibe Dir zwischen Leichen und Sterbenden unter rauchenden Trümmern ... in diesem Augenblicke ist mein Herz so voll des menschlichen Elends, daß ich keinen Unterschied des Ranges kenne<sup>31</sup>.«

Im Oktober erfuhr Clausewitz durch den Grafen v. Dohna und durch v. Boyen, den späteren preußischen Kriegsminister, daß ihm in Berlin der Prozeß gemacht werden sollte und die Vermögenskonfiskation drohte. In einem Brief an seine Frau zeigte er zwar Verständnis für eine nach außen sichtbare Aktivität des Königs gegen die Emigranten, seine gefühlsmäßige Erbitterung hielt er aber nicht zurück. In einem am 2. Juli 1812 erlassenen »Edikt wegen der Aufwanderung Preußischer Unterthanen« und ihren »Eintritt in die Militärdienste fremder Staaten«<sup>32</sup> wurde verfügt, daß im Falle eines Kriegsausbruches mit einem solchen Staat ehemalige preußische Offiziere eine Bleibeurlaubnis binnen sechs Monaten einzuholen oder sich zurückzugeben hätten, widrigenfalls drohte man mit Vermögensentzug und Aberkennung aller Ordens- und Ehrenzeichen. Sollte eine betreffende Person mit den Waffen gegen Preußen kämpfend angetroffen werden, drohte gar die Todesstrafe.

Obwohl dies alles auf ihn zutraf und das Berliner Kammergericht Clausewitz am 20. August vorlud, blieb er optimistisch und schrieb in Kenntnis der menschlichen Psychologie geradezu prophetisch:

»Jetzt tut man, als wären wir Verräter am Vaterlande. Tritt ein gänzlicher Umschwung der Begebenheiten ein, wie er in Jahr und Tag möglich ist, so wird man wohl von dieser unnatürlichen Ansicht loslassen<sup>33</sup>.«

Trotz dieser düsteren Perspektiven unternahm Clausewitz alles, um wieder in »deutsche«, später in preußische Dienste aufgenommen zu werden. Er hatte zwar an allen großen militärischen Ereignissen dieses außergewöhnlichen Jahres teilgenommen — Smolensk, Borodino, Beresina<sup>34</sup> —, hatte den Zaren<sup>35</sup> und fast alle führenden russischen oder in rus-

<sup>31</sup> Vgl. Heuschele, Clausewitz, S. 204f.

<sup>32</sup> Gesetz-Sammlung, S. 117f.

<sup>33</sup> Vgl. Heuschele, Clausewitz, S. 202.

<sup>34</sup> Siehe Lehmann, Clausewitz, S. 110ff. Zum Verständnis der Empfindungen und Eindrücke von Clausewitz siehe dessen Briefe an die Ehefrau und an Gneisenau, in: Heuschele, ebd., S. 196ff., und Clausewitz, Schriften, Bd 2.1, S. 131ff.

<sup>35</sup> Weis, Durchbruch, S. 324, bewertet den Einfluß Clausewitz' viel zu hoch, wenn er behauptet, Alexander sei von diesem »zum Krieg bis zum Äußersten getrieben« worden. Er verwechselte den Einfluß v. Steins auf den Zaren mit dem von Clausewitz.